Professor D. Karl Barth:

Gutachten zum Katechismus der vereinigten prof.-evang. christlichen Kirche der Pfalz

(Der Kirchlich-theol. Arbeitsgemeinschaft in der Pfalz erstattet)

Der Katechismus zeigt die charakteristischen Merkmale der um 1820 bis 1830 modernsten Kirchlichkeit. Ihre persönlich gewiß ehrenwerten Vertreter konnten der theologischen Aufgabe eines solchen Lehrbuches unmöglich gewachsen sein. Denn dieser Kirchlichkeit fehlte — nicht nur in der Pfalz, aber sichtlich auch in der Pfalz! — vor allem die Einsicht in den Zusammenhang des Inhalts der Heiligen Schrift. Ihr fehlte schon eine der Hl. Schrift um ihrer selbst willen zugewendete Aufmerksamkeit und Aufgeschlossenheit. Ihr fehlte — nachdem man das Jubiläum der Reformation 1817 mit Gepränge gefeiert hatte — jedes Verständnis gerade für deren entscheidende Erkenntnisse. Ihr fehlte aber auch ein lebendiges Verhältnis zu den auch in der damaligen Theologie interessanten, vielleicht gefährlichen, vielleicht auch verheißungsvollen, aber jedenfalls in irgend einer Richtung vorwärts weisenden Bewegungen (Romantik, spekulative Philosophie, Pietismus, Biblizismus, Repristinatio usf.). Ihr fehlte die Notwendigkeit einer zu eigenem neuen Bekenntnis drängenden positiven Erkenntnis. Ihr fehlte darum auch die formale Fähigkeit, die disjecta membra ihrer Glaubens- und Lebenslehre in irgendeine sinnvolle Einheit zusammenzufassen. Hier in Basel verfaßte zur selben Zeit der damalige Antistes Jakob Burkhardt (Vater des gleichnamigen Historikers!) einen ganz ähnlichen Katechismus. Diese Lehrbücher müssen schon unmittelbar nach ihrer Geburt irgendwie langweilig und tief umerbaulich gewirkt haben. Im Kanton Neuchâtel und anderswo war man sich zur selben Zeit über die eigene Unfrische klarer und begnügte sich darum, statt solcher Neuschöpfungen den damals hundert Jahre älteren Katechismus des „aufgeklärten Orthodoxen“ J. Fr. Osterwald neu abzdrukken, in welchem man seine eigenen Absichten mindestens ebenso gut verwirklicht finden konnte. Man hätte es damals ruhig auch in der Pfalz so halten dürfen.

Die eigenen Absichten dieser Kirchlichkeit, die auch dem Pfälzer Katechismus sein Gesicht geben, waren nicht theologischer, sondern kirchenpolitischer Natur. Es ging darum, die Kirche um jeden Preis beieinander zu halten. Zu diesem Zweck mußte einerseits das Gerippe der trotz der Anfechtung des 18. Jahrhunderts fort und fort überlieferten Orthodoxie, andererseits aber auch das durch die Aufklärung geformte neuzeitliche Bewußtsein möglichst geschont werden. Es mußten zweitens neben den formellen Gegensätzen auch die tieferen Anliegen der beiden evangelischen Konfessionen, statt neu aufgenommen und dann zusammen gesehen, möglichst verwischt und unsichtbar gemacht werden. Und es mußte drittens dafür gesorgt werden, daß die nicht in den oberen, wohl aber in den unteren theologischen Regionen noch immer maßgebenden Richtungen des Supranaturalismus und des Rationalismus sich in dem, was man als „protestantisch-evangelisch-christlich“ ausgeben wollte, mit gleicher Leichtigkeit wiederfinden und zusammenfinden konnten. Gemessen an diesen Absichten wird man den Pfälzer Katechismus als ein wohl gelungenes Werk bezeichnen müssen. Ob er seinem Zweck, die Kirche beieinander zu halten, in der Vergangenheit faktisch gedient hat, ist eine andere Frage, deren Beantwortung davon abhängt, was man unter dem Beieinanderhalten einer Kirche zu verstehen hat. Und wieder eine andere Frage ist, ob er auch nur diesem kirchenpolitischen Zweck in der konkreten Zuspitzung in der er ihm damals dienen wollte, noch heute zu dienen geeignet ist. Um nicht zu reden von der umfassenden Frage, ob die Theologie eines Katechismus sich überhaupt durch solche kirchenpolitischen Absichten bestimmen lassen darf!

Da die Absichten des Pfälzer Katechismus nun aber einmal diese waren, kann die Feststellung nicht verwundern, daß man in ihm zwar kaum auf irgend eine saftige Ketzerei, aber auch kaum (mit Ausnahme der aus Luthers und aus dem Heidelberger Katechismus entnommenen Sätze und Redewendungen) auf irgend einen frohen, bestimmten und originellen Glaubenssatz stößt.

Bedenkliches und Bedenklichstes fehlt zwar nicht. Ich erwähne den gleich in Fr. 1 auftauchenden und nachher den Teil II, 1 geradezu beherrschenden, aber auch Fr. 83—84 wiederkehrenden peinlich unevangelischen Gebrauch der Worte „soll“ und „sollen“. Ich erwähne Fr. 1 die fatale Sache mit der „Religion“ samt „christlicher Religion“, durch die „der Mensch in Verbindung mit Gott“ stehe, Fr. 2 Anm. die Zuweisung des „verlorenen Sohnes“ zum Heidentum, Fr. 3 die für die (esoterische) Trinitätslehre des Katechismus sehr verdächtige Auswahl der Schriftstellen, Fr. 6 die Staffeln: Schöpfung, Vernunft, Gewissen, Geschichte, Jesus Christus, Fr. 8 die ohnmächtige Definition von „Ewigkeit“ und „Allmacht“, Fr. 23 die allem Arianismus das Tor öffnende Definition der Gottessohnschaft Jesu Christi, Fr. 29—30 die sichtlich (trotz Anm. 1) beabsichtigte Verwedelung der Wiederkunft, Fr. 30-73, Anm. 3 und Fr. 83 Anm. die völlige Enteschatologisierung des Begriffs „Reich Gottes“, Fr. 35 die höchst verwirrende Beziehung zwischen Glauben und Rechtfertigung, Fr. 40 die drollige Staffeln in der Erkenntnis des ewigen Lebens, Fr. 45 die Verharmlosung der Kirchentrennung, Fr. 48 die höchst unsichere Beziehung zwischen Schrift und Wort Gottes, Fr. 50 lauter Hilflosigkeiten über das Verhältnis zwischen Altem und Neuem Testament, Fr. 66 die rein gesetzliche Begründung der Ethik, Fr. 92 die hohle Erklärung der Begriffe „Versuchung“ usf.

Das sind freilich (z. T. allerdings sehr ernste) Schönheitsfehler, über die man allenfalls hinwegsehen oder die man in einer verbesserten Neuauflage richtigstellen könnte. Dann nämlich, wenn ihnen eine entsprechende Reihe von genauen, starken und erleuchtenden Sätzen gegenüberstehen würde. Oder auch dann, wenn man im übrigen sagen könnte, daß man es in diesem Katechismus jedenfalls im Ganzen mit einer sachentsprechenden und vertrauenswürdigen Führung durch ein in sich begründetes und geschlossenes Glaubensdenken zu tun habe. Diese beiden Entschuldigungen sind aber nicht durchführbar und das ist es, was ihren Einzelfehlern nun eben doch fatales Gewicht gibt.

Ich habe volle Sympathie mit den Nöten, in denen sich die Verfasser — vielleicht ohne es selbst zu bemerken — bei dieser Arbeit befunden haben mögen und mit der Redlichkeit, in der sie sich unter den ihnen vorgegebenen Bedingungen um die Sache bemüht haben. Aber ich kann der Pfälzischen Kirche entschieden nicht dazu raten, dieses Buch fernerhin zu gebrauchen. Wenn es je seine Zeit gehabt haben sollte, so hat es sie nun bestimmt gehabt. Mit diesem Buch im Kopf und in der Hand kann man der Not und den Fragen des heutigen Deutschland bestimmt nicht begegnen.

Die beste Lösung wäre dann gegeben, wenn es einigen pfälzischen Pfarrern in überzeugender Weise gegeben sein sollte, der dortigen Kirche einen auf Grund des heutigen Standes der Erforschung der Heiligen Schrift und der Reformation und auf dem praktischen Hintergrund der Erfahrungen des deutschen Kirchenkampfes und der ganzen Hitlerzeit zu erstellenden von Grund aus neuen Katechismusentwurf vorzulegen. Die Rückkehr zu den Katechismen der Reformationszeit könnte ich doch nur als zweitbeste Lösung bezeichnen.

Basel, 23. Dezember 1947.

Karl Barth.

Nachwort: Aus einem Brief Karl Barths von Weihnachten 1947:

„Lassen Sie sich dort (in der Pfalz) nur ja nicht aus der guten konfessionellen Voraussetzungslosigkeit herausmanövrieren, sondern lassen Sie die Pfälzer Kirche mit der Barmer Erklärung und mit einem guten neuen Katechismus fröhlich ein neues Leben beginnen!“

(Eine ausführliche kritische Analyse des Pfälzer Katechismus erscheint demnächst als Manuskript gedruckt).